

Die Universität. Geschichte einer europäischen Institution [Hans-Albrecht Koch]

Autor(en): **Brändli, Sebastian**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **59 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rungsversuche wirkungslos abzapfallen schienen. Zu Recht relativiert Schauz allerdings die gern beschworene Zäsur, wonach ab 1880 biologisch-deterministische Deutungsmuster ältere Interpretationen kriminellen Verhaltens verdrängt und den Boden für eine täterzentrierte Reform des Strafrechts bereitet hätten (S. 200, 310). So belegen die Schriften Hugo Stursbergs, eines Anstaltsgeistlichen aus dem Umfeld der RWG, dass sich moralisierende Kriminalitätsdeutungen mit antimodernistischem Einschlag durchaus halten konnten. In der Tat war die psychiatrisch-kriminologische Spielart des Reformdiskurses keineswegs unproblematisch. Denn just in dem Moment, als sich die Straffälligenfürsorge unter staatlichem Druck stärker zu professionalisieren und zu vernetzen begann, drohte der Glaube an die Erziehbarkeit des Individuums untergraben zu werden. Ihre Exponenten reagierten auf diese Situation allerdings recht flexibel; so adaptierten sie psychiatrische Erklärungsmuster durchaus als Entlastungsargument für das Scheitern der eigenen Besserungsstrategien (S. 315).

In der Weimarer Republik gelangten die Bemühungen um eine Strafrechtsreform nicht über punktuelle Reformen hinaus. Vor allem der Stufenstrafvollzug akzentuierte die Bedeutung des Erziehungsgedankens, zugleich verschärfte er aber auch den Ausgrenzungsdruck auf einzelne Häftlingsgruppen. Die Gefängnispfarrer, deren Aufgabe nach 1918 vielerorts in Frage gestellt wurde, zeigten sich zwar skeptisch gegenüber solchen Vollzugsreformen, unterstützten jedoch Forderungen nach Beschränkung der Resozialisierungsbemühungen auf erziehbare Gefangene und nach der Verwahrung «Unverbesserlicher». Gleichzeitig gelang es der Sträflingsfürsorge, Tätigkeitsfelder zu besetzen, die durch einzelne Reformmassnahmen neu entstanden. So erhielt die Schutzaufsicht mit der Verankerung des bedingten Straferlasses in der Rechtssprechung neuen Auftrieb, ebenso die Gerichtshilfe, die auf einer neuartigen Zusammenarbeit zwischen Justiz und privaten Akteuren beruhte.

Ein wichtiges Verdienst der Untersuchung ist das Herausarbeiten der Kontinuität des Besserungsgedankens und der damit einhergehenden pragmatischen Interpretationen von Delinquenz. Überzeugend zeigt Désirée Schauz, dass das in der Forschung beliebt gewordene Postulieren von Brüchen und Gegensätzen der historischen Realität nur bedingt gerecht wird. Je nach Standpunkt und Quellenauswahl muss das Strafsystem als «Grossprojekt der Moderne» (S. 59) in einem differenzierten Licht erscheinen. Nicht abschliessend beantwortet die Untersuchung allerdings die Frage, inwiefern das Konzept der Besserung selbst einem Wandel unterliegt, also inwiefern sich die gesetzten Ziele einer moralischen, «bürgerlichen» und schliesslich «sozialen» Besserung im historischen Zeitverlauf ablösen oder überlagern. Kritisch angemerkt werden kann zudem, dass die Organisationsgeschichte der RWG, aber auch die alltäglichen Begegnungen von Gefängnisseelsorgern, Fürsorgern und ihren «Klienten» stellenweise etwas konturlos bleiben. Diese wenigen Einwände tun aber der Leistung der Autorin, mit ihrer differenzierten und sorgfältigen Darstellung eine Lücke der Forschung zu schliessen und der Forschungsdiskussion neue Anregungen zu geben, keinen Abbruch.

Urs Germann, Bern

Hans-Albrecht Koch: **Die Universität. Geschichte einer europäischen Institution.** Darmstadt, Primus-Verlag, 2008. 320 S.

Die Verlockung war gross. Ein Werk eines Literaturwissenschaftlers, der sich in einem schön aufgemachten Buch mit der Universität als europäische Institution

auseinandersetzt, muss gelesen werden, ergeben doch gerade philologische Aspekte möglicherweise eine Erweiterung des Bildes dieser Einrichtung, der in den letzten Jahren eine Fülle von Veröffentlichungen gewidmet wurde. Eine erste Enttäuschung war die Rezension in der «Neuen Zürcher Zeitung» im vergangenen Sommer, die ziemlich kritisch ausfiel. Dennoch habe ich mich – sozusagen aus thematischer Neugierde heraus – zur Lektüre entschlossen. Doch leider wurde diese Motivation nicht belohnt, denn das Buch fordert zur Kritik geradezu heraus. Der Autor ist zwar belesen, weiss viel und schreibt es auch, doch nur schon der Aufbau des Buches, die Auswahl der Themen und die gewählten Titel sind unsystematisch und lassen viele Fragen offen.

Eine erste Problematik ist der Aufbau des Buches. Eine europäische Institution über acht Jahrhunderte bräuchte zur Darstellung eine transparente Strukturierung, insbesondere auch über die Abgrenzung zu nicht behandelten Aspekten. Zwar sind die Beschreibungen der Anfänge bereits so kanonisiert, dass auch Koch dem bekannten Schema von Bologna und Paris folgt, wenngleich er in der «Vorgeschichte» und vor allem auch im unüblichen Kapitel über «Gelehrten Unterricht im Byzantinischen Reich» mit mehreren Feststellungen Innovatives bietet. Doch dann verliert sich leider ein erkennbarer Aufbau, indem mehr und mehr Deutschland für ganz Europa herhalten muss, jedenfalls nicht begründet wird, weshalb nun plötzlich französische, spanische oder italienische Entwicklungen praktisch unberücksichtigt bleiben. Wenn dann doch punktuell nicht-deutsche Entwicklungen verfolgt werden, so wird auch dies in der Regel nicht begründet.

Eine zweite Problematik ist der Text selber. Gerade von einem Literaturwissenschaftler hätte man eine stringente Leserführung erwartet, bei der Fakten und Argumentation unterscheidbar dargestellt werden, und bei dem Titel und Textinhalt möglichst übereinstimmen. Leider wird keine dieser Erwartungen erfüllt. Dort, wo die Darstellung in Zeitgeschichte übergeht, droht die Darstellung zudem zum Manifest gegen moderne Entwicklungen der Universität, insbesondere auch gegen «Bologna» umzuschlagen.

Positiv zu vermerken sind dann aber tatsächlich Textpassagen, die dem Philologen geschuldet sind. So sind dem Einsatz von Latein beziehungsweise Landessprachen mehrere Kapitelchen und Abschnitte gewidmet; diese rücken den Einsatz der Nationalsprachen teils zeitlich nach vorne und erklären den Wandel insgesamt besser als andere Studien. Ebenfalls spannend sind die Ausführungen zur «Universität als Thema der Literatur». Und interessant sind auch die teils wohl autobiographischen Einsichten in die Reformuniversität im Rahmen von 1968. – Eine Studie, die den gewählten Titel verdiente, hat der Autor nicht vorgelegt. Einzelne Passagen sind indessen innovativ und neu, und so ist dem Buch doch eine kritische Leserschaft zu wünschen.

Sebastian Brändli, Zürich

Chasia Bornstein-Bielicka: **Mein Weg als Widerstandskämpferin.** München, dtv, 2008, 383 S.

Man nannte sie «Mejdelach» oder «Dewuschki». Die fünf jüdischen Mädchen auf der «arischen» Seite, die den Partisanen Essen und Waffen in die Wälder bei Białystok 1943–44 brachten. Getarnt mit illegalen polnischen Papieren, arbeiteten sie tagsüber als Haushaltshilfen, nachts leisteten sie Kurierdienste. Eine von ihnen, Chasia Bornstein-Bielicka (geb. 1921), erinnert sich an das gefährliche Doppelleben. Sie schildert die harmonischen Familienbeziehungen und den Alltag der